Schweizer Botschaft in Algier, Neubau der Forschungsanstalt Agroscope in Changins VD, Bundesstrafgericht in Bellinzona, Landesmuseum Zürich (von oben im Uhrzeigersinn)

Fotos: Tobias Wootton (2), Leo Fabrizio (1), Tonatiuh Ambrosetti (1)

Worauf die Schweiz baut

Ob Bundeshaus, Radiostationen oder Botschaften – das Buch «Bundesbauten» stellt bedeutende Gebäude der Schweiz im In- und Ausland vor

Claudia Schmid

Es gibt wohl kein anderes Land auf der Welt, das sich ein drei Kilogramm schweres, aufwendig gestaltetes Buch in den vier Landessprachen über die eigenen Bauten leistet: Das Werk «Bundesbauten» widmet sich auf 463 Seiten den repräsentativen zivilen Gebäuden der Eidgenossenschaft. Die dazugehörige Wanderausstellung macht zurzeit Halt in Bellinzona.

Seit 1857 mit dem Bundeshaus in Bern das erste Gebäude des Bundesstaats entstand, ist der Bestand auf 2600 Immobilien angewachsen. Verwaltet wird dieser seit 1999 vom Bundesamt für Bauten und Logistik, welches das Buch mitherausgegeben hat.

Dabei handelt es sich nicht um eine trockene Dokumentation, sondern um einen Schmökerband mit vielen Bildern. Beim fast zwei Meter langen Leporello, der hinten in der Buchklappe steckt, kann man besonders lange verweilen. Dort lassen sich das Bundesstrafgericht in Bellinzona, diverse Postgebäude, der Palais de Justice in Lausanne, Botschaften, aber auch das Landesmuseum in Zürich entdecken. Dessen offizielle Neueröffnung mit dem Erweiterungsbau der Architekten Christ & Gantenbein ist für 31. Juli geplant ist.

Polytechnikum als Sinnbild für das Selbstbewusstsein Zürichs

Bundesbauten, das zeigt das Buch, sind längst nicht nur Häuser. Auch der soeben eröffnete Gotthard-Basistunnel, Radiostationen oder Landesausstellungen wie die Expo.02 gehören zur offiziellen Schweiz. Und die wird weitergebaut: So entstehen mit der Zollanlage Brig-Glis, die 2017 fertig sein soll, oder dem neuen Verwaltungszentrum des Uvek in Ittigen BE (Baustart 2018) weitere Grossprojekte.

Doch wie baut der Bund? Das versucht der Stadtwanderer und Architekturautor Benedikt Loderer in einem Kapitel zu klären. Er zeigt, wie sich das Selbstbild des Bundes über die Jahre gewandelt hat. Da ist zum Beispiel das «Bildungsschloss» von Gottfried Semper. Das Polytechnikum steht sinnbildlich für das Selbstbewusstsein Zürichs während der Industrialisierung.

Oder da ist das «Monument» wie etwa das Bundesgerichtsgebäude in Lausanne, das mit Louis-Ernest Prince, Jean Béguin und Alphonse Laverrière gleich von drei Architekten geplant, gebaut und 1927 fertig wurde. Der mächtige Block, der mit korinthischen Säulen, einem Dreiecksgiebel und der Figur der Justitia verziert ist, steht für die Rechtssicherheit. Stilistisch war das nur mit traditionellen Formen der Architektur möglich. Die Moderne hatte damals noch kein Vokabular für das Monumentale.

Schöne neue Schweizer Botschaft in Algier

Schlichter, aber stets Sicherheit und Stabilität ausstrahlend, kommen die Botschaftsgebäude daher. Viele waren nicht neu gebaute, sondern vom Bund erworbene Häuser. Wie etwa das neoklassizistische Stadtpalais in Berlin, das seit 1919 die Schweizer Vertretung beherbergt.

Das Bundesamt für Bauten und Logistik ist heute Bauherr sowie Käufer von Grundstücken und organisiert auch Architekturwettbewerbe für den Bau neuer Botschaften. Dabei werden oft kulturelle und geografische Gegebenheiten in der Architektur aufgenommen.

Die vielleicht schönste neue Aussenvertretung steht in Algier. 2010 abgeschlossen, nimmt sie mit ihren Gittern die arabische Bautradition auf. Die durchbrochene Betonstruktur, deren Muster einem leicht geneigten Schweizer Kreuz ähnelt, schützt die Fassade vor Sonneneinstrahlung und Regen. Die Botschaft wurde von den Schweizer Architekten Marco Bakker und Alexandre Blanc sowie dem Algerier Mohammed Larbi Mehroum realisiert.

www.bundesbauten.ch, «Bundesbauten. Die Architektur der offiziellen Schweiz»; 68 Fr.; Herausgeber: Bundesamt für Bauten und Logistik